

1 Kapitel



St Margaret,

Frühling 1818

Carson Jones betrat den kiesbestreuten Weg, der durch das große Bogentor auf den Kirchhof führte. Sein Blick wanderte zum quadratischen Glockenturm mit den schlanken Ecktürmchen. Die St. Margaret-Kirche mochte nicht das imposanteste und größte Gotteshaus in England sein, aber Carson fand die Kirche als eine der schönsten im Lande. Mit ihren verzierten Bogenfenstern und steinernen Rosetten fügte sie sich perfekt in den umliegenden Park ein.

Ein Blick über die gepflegten Ligusterhecken und die Sträucher, deren Knospen sich der Frühlingssonne entgegenstreckten zeigten, dass Mr Foster sein Bestes tat, um den Umschwung in Schuss zu halten.

Bevor er unter das Vordach der Kirche trat, atmete Carson den süßen Frühlingsduft tief ein. Bald würden die Kirsch- und Apfelbäume in voller Blüte stehen.

Der junge Pfarrer, der erst vor einem Jahr nach St Margaret gezogen war, stieß die alte Holztür auf und betrat das kühle Kirchenschiff. Meistens sorgten die seitlichen Fenster für ausreichend Helligkeit, doch heute blieb das Innere wegen des wolkenverhangenen Tages düster.

Ich werde die Wandleuchter anzünden, bevor die Gäste kommen, beschloss Carson.

Gerade als er diese aufwendige Arbeit erledigt hatte, betrat das Paar, weswegen er sich die Mühe gemacht hatte, die Kirche.

»Ah, Sie sind schon da! Willkommen David. Miss Bray.« Er verbeugte sich vor der Schwester des Grafen. Er hatte die beiden Verlobten bereits bei einem ersten Gespräch kennengelernt. Heute wollten sie vor der offiziellen kirchlichen Trauung zusammenkommen, wozu die Trauzeugen ebenfalls eingeladen worden waren.

Carson freute sich aufrichtig, dass sein ehemaliger Spielkamerad und Nachbarsfreund aus Weymouth, Lord David Wilson, eine so ruhige, ausgeglichene und freundliche Frau zur Gemahlin bekam.

Julia und David passten gut zueinander und Carson hatte in den letzten Wochen den Eindruck gewonnen, dass die beiden sich aufrichtig und von ganzem Herzen liebten. Keine Selbstverständlichkeit, da beide der Oberschicht angehörten, wo Ehen meist aus gesellschaftlichen oder finanziellen Gründen und nicht aus Liebe geschlossen wurden.

»Es scheint, dass unser Ort – und insbesondere die Familie Bray – aus den Hochzeitsfeierlichkeiten nicht mehr herauskommt«, lächelte der Pfarrer. »Seit Carolyn Gordon und der Friedhofsgärtner sich vor ein paar Wochen das Ja-Wort gegeben haben, kommen die Hochzeitsglocken nicht mehr zum Stillstand.«

David Wilson nickte bestätigend. »Sie haben Recht, Carson. Zuerst Louisas Tante, dann ihr Vater, bevor sie selbst mit dem Grafen vor den Traualtar getreten ist. Und wenn es nach meiner zukünftigen Schwiegermutter geht, soll ihre jüngste Tochter auch noch dieses Jahr unter die Haube kommen!« Er grinste.

Julia Bray neben ihm murmelte: »Zuerst müsste Charlotte allerdings ein wenig zahmer werden.«

David lachte. »Vielleicht denkt deine Mutter, dass ein Ehemann das Temperament deiner jüngeren Schwester zügeln könnte.«

»Als ob das einem Mann – oder irgendjemandem! – gelingen könnte.«

Carson Jones behielt die Fragen, die ihm angesichts dieser Kommentare durch den Kopf schwirrten, für sich. Stattdessen bemerkte er das Offensichtliche: »Eure Trauzeugen sind noch nicht hier.«

»Ja, wir sind ein wenig zu früh«, stellte Miss Bray fest. »Meine Schwester Charlotte sollte demnächst eintreffen.«

David Wilson fügte hinzu: »Mein Bruder, den ich als Trauzeugen gewählt habe, ebenfalls.«

»Ausgezeichnet! Nehmt einstweilen Platz, ich sammle derweil meine Unterlagen zusammen. Ich bin in fünf Minuten wieder bei euch!« Mit diesen Worten verschwand Carson in der Sakristei, einem Nebenraum der Kirche, der ihm zur Vorbereitung und inneren Sammlung vor einer Predigt oder einem Gespräch diene. Heute hatte er besonderen Anlass, sich zu sammeln, denn angesichts der adeligen Besucher und ihrer vermutlich hohen Ansprüche spürte er eine ungewohnte Nervosität. Während er seine Unterlagen zusammensuchte, vernahm er, wie die Kirchentür erneut geöffnet wurde.

Wie er aus der gegenseitigen Begrüssung der Gäste heraushörte, waren die beiden Trauzeugen soeben eingetrudelt. Das Innere der Kirche wurde augenblicklich mit Leben erfüllt.

Beim kurzen Überfliegen seiner handgeschriebenen Notizen, vernahm Carson plötzlich ein glockenhelles Frauenlachen. Julias

jüngere Schwester, über die das Paar vorhin gesprochen hatte?

Er war Miss Charlotte Bray schon öfters begegnet, – meistens begrüßten sie einander am Sonntag, – aber er hatte noch nie ein längeres Gespräch mit ihr geführt; er kannte sie also nicht gut. Aber falls sie es war, die sich lautstark amüsierte, schien sie mit ihrer ruhigen Schwester nicht viel Ähnlichkeit zu haben.

Carson hob seine Notizen zum zweiten Mal vom Tisch. Doch bevor er eine einzige Zeile lesen konnte, wurde er erneut abgelenkt.

»Ich schenke dir mein Herz. Niemand verdient es, nur du!«

Begann die Frau jetzt auch noch zu singen?! Verwundert wandte Carson sich um und blickte durch den Türspalt.

Tatsächlich! Eine junge Frau mit rostbraunem, hochgestecktem Haar schwang die Arme soeben in die Luft und sang laut: *»Ich liebe dich bis ans Ende meiner Tage ...«* Sie beendete ihr Lied und bemerkte: *»Eine solche Liebeserklärung solltest du David bei der Trauung vorsingen, Julia! Das wäre einmal etwas Neues! Mann, diese Hochzeiten laufen immer gleich ab!«* Die Frau, die neben dem Taufbecken und mit dem Rücken zu ihm stand, begann mit ihren Hüften zu wippen und mit den Füßen zu trippeln. *»Oder wie wäre es mit einem Tanz?«*

Eine solche Ausgelassenheit hätte er von einer wohlerzogenen Adligen nicht erwartet! Carson starrte wie gebannt auf die zierliche Frau, die mit ihren Hüften hin- und herschwang, als tanze sie zu einer aufmüpfigen Musik.

Das beantwortete allerdings die Frage, was ihre Schwester mit *»zähmen«* gemeint hatte! Die beiden männlichen Zuschauer lächelten, aber die ältere Schwester verzog entrüstet ihren Mund. *»Lass das, Charliel«*

»Charlie« – ein passender Kosenamen für die spitzbübische Frau,

fand Carson.

»Hast du vergessen, dass wir uns hier in einer Kirche, nicht auf einem ausgelassenen Fest befinden?«, erinnerte die Schwester sie.

»Ich bin gleich fertig. Irgendjemand muss euch doch unterhalten, solange der Pfarrer noch nicht hier ist!« Mit diesen Worten drehte sie sich im Kreis.

Carson wusste, dass er dem kurzen Auftritt ein Ende setzen und sich schleunigst zu der kleinen Gruppe dazugesellen sollte, doch er konnte seine Augen nicht von der lebensübersprudelnden Frau losreißen, die sich benahm, als sei sie die Königin eines Balls. Die junge Miss Bray musste es gewohnt sein, die volle Aufmerksamkeit aller Anwesenden zu besitzen. Bei ihrem auffallend schönen Gesicht und ihrer ausgeprägten weiblichen Reizen mangelte es ihr bestimmt nicht an männlichen Verehrern.

Bei einer weiteren Drehung bauschte sich Miss Brays dunkelrotes Kleid auf und sie kam der Kerze, die er eben erst entzündet hatte, gefährlich nahe.

Ja, es wurde Zeit, die Sitzung zu beginnen! Carson riss die Notizblätter an sich und schob die Tür, die den Nebenraum von dem Kirchschiff trennte auf – nur um eine Sekunde später erneut wie angewurzelt stehen zu bleiben.

Miss Charlottes Kleid musste bei ihrer Drehung mit der Kerze kollidiert sein, denn ein Zipfel des samtenen Stoffes fing augenblicklich Feuer. Seine Notizblätter fielen zu Boden, weil Carson sich vor Schreck die Hand an die Stirn schlug.

Eine Katastrophe!

Nachdem er sich endlich gefasst hatte, beschloss Carson, der jungen Lady zu Hilfe zu eilen. Lord Wilsons Bruder, der Trauzeuge, war schneller. Der hatte die Situation in Sekundenschnelle erfasst

und war zum Taufbecken getreten. Gott sei Dank, dass in der Vertiefung Wasser war!

Der zukünftige Bräutigam war ebenfalls nach vorne gerannt und stampfte mit seinen Füßen wild auf dem brennenden Kleid herum, während die ältere Schwester mit weit aufgerissenen Augen und genauso gelähmt wie Carson selbst, dastand.

Charlotte Bray bewegte sich jetzt zu einem ganz anderen Tanz! Kreischende Geräusche entwichen ihrem Mund, während die beiden Männer der züngelnden Flämmchen Herr zu werden versuchten und sich gleichzeitig die Ohren zuhielten.

Bald war der kleine Brand gelöscht und nur ein angesengter, zerlöcherter Saum am Kleid der jungen Gräfin erinnerte noch an das Missgeschick.

Erleichtert, dass die junge Frau unversehrt geblieben war, sammelte Carson die Notizblätter vom Boden auf.

»Oh, danke, danke! Es tut mir so schrecklich leid! Warum muss so was immer mir geschehen?«, rief Charlotte Bray aus. »Dem Himmel sei Dank, dass ich mich nicht verbrannt habe! Und wie froh bin ich, dass unser Pfarrer das nicht mitbekommen hat! Wie bringe ich ihm nur bei, wie das Kerzenwachs auf den Boden gelangt ist?« Sie deutete auf einen grösseren Wachsleck auf dem steinernen Boden. »Bestimmt wird er ...«

»... stinkwütend werden«, beendete Carson den Satz für sie, und trat von hinten auf die ungestüme Frau zu. Bei seiner Stimme drehte diese sich erschrocken zu ihm um. Genau wie er vorhin, schlug sie sich bei seinem Anblick die Hand vors Gesicht.

»Pfarrer ... Mr ...«

Ein Lachen unterdrückend, half er ihr weiter. »Jones.«

Nun senkte die Frau errötend ihren Kopf, bevor sie sich zu erklären versuchte. »Es tut mir schrecklich leid, Pfarrer Jones! Wirklich! Ich ... ich wollte nicht ... ich habe nur ...«

Carson konnte sein Grinsen nicht länger zurückhalten. »Ich habe Ihre Vorführung mitverfolgt. Ihre Darbietung war bühnenreif! Wie wäre es, wenn Sie mir im Anschluss an unser Treffen hier helfen, das Wachs vom Boden zu entfernen? Bis dann wird es eingetrocknet sein.«

Die Komtess verzog kurz ihr hübsches Gesicht. »Ich habe noch nie ...« Dann korrigierte sie sich schnell. »Ich meine: Ja, natürlich, Pfarrer Jones. Ich werde Ihnen helfen, Sir!«

»Gut.« Carson hob den Kopf und wandte sich den anderen zu, die den Wortwechsel mit Belustigung verfolgt hatten. »Dann lasst uns jetzt mit unserer Besprechung, der Vorbereitung für den Traugottesdienst beginnen!«



Charlotte starrte den Mann an, der vor ihr kniete und mit einer Spachtel das Kerzenwachs entfernte, das sich wegen ihrer Unachtsamkeit auf den Kirchboden ergossen hatte. Dabei fragte sie sich, was mit Pfarrer Jones seit dem letzten Sonntag geschehen war.

So aus der Nähe und ohne seinen schwarzen Talar sah der Geistliche verändert aus. Er wirkte wie ein gewöhnlicher Mann, nicht wie ein Pfarrer. Meine Güte, er musste nur wenige Jahre älter als sie selbst sein, fuhr es Charlotte durch den Kopf.

Seit ungefähr einem Jahr hielt der junge Mann in dieser Kirche seine Predigten. Zugegeben, sie hatte ihm nicht immer zugehört. Wenn sie ehrlich war, hatte sie seine Worte meistens wie

Hintergrundmusik behandelt. Ja, es war schon fast erstaunlich, wie konsequent sie während eines Gottesdienstes abschweifen konnte.

Nun sah sie ihm zu, wie er das Wachs entfernte, und begann ihre Teilnahmslosigkeit während seiner Predigten zu bedauern.

Er erzählte gerade ein Erlebnis aus seiner Kindheit, als ihm ebenfalls ein Missgeschick mit einer Kerze geschehen war.

Warum war ihr bisher nie in den Sinn gekommen, dass unter dieser schwarzen Kutte möglicherweise ein ganz normaler Mensch mit Gefühlen steckte?

Charlotte erinnerte sich an die Aufregung im Dorf, als es vor einem knappen Jahr heißen hatte, St Margaret bekäme einen neuen Pfarrer. Einige Menschen der älteren Generation hatten sich darüber beklagt, warum ausgerechnet ein frischer Studienabgänger, der noch grün hinter den Ohren und unerfahren war, in St Margaret dienen müsse. Gleichzeitig hatten die Mütter unverheirateter Mädchen dem ersten Gottesdienst mit dem noch ledigen Pfarrer entgegengeeeifert. Wie aufdringlich diese Frauen den armen Mann nach seiner Einsetzungsfeier umzingelt hatten! Charlotte selbst, war an jenem Sonntag ebenfalls neugierig auf den Gottesmann gewesen, wenn auch aus einem völlig anderen Grund. Würde die Predigt des neuen Dorfpfarrers genauso langfädig und langweilig werden, wie die des alten Sir Van der Laan?

Das war die einzige Frage gewesen, die sie beschäftigt hatte. Es war ihr schnell klar geworden, dass Mr Jones mit seiner frischen, unkonventionellen Art nicht die geringste Ähnlichkeit mit seinem Vorgänger besaß. Auch seine angenehme Stimme hatte mit dem eigenartigen niederländischen Dialekt und der schleppenden, einschläfernden Tonlage des altehrwürdigen Mr Van der Laan nichts gemein. Über diese beiden Tatsachen war Charlotte äußerst dankbar.

Dennoch stellte ein Pfarrer für sie eine ... na ja, eine biedere, nicht beachtenswerte Figur dar. Eine Person, die zwar eine Engelsgeduld aufbrachte, wenn es darum ging, den lieben langen Tag am Krankenbett betagter Menschen zu sitzen, aber für lebhaftere Personen wie sie eindeutig nichts übrighatte.

Charlotte hatte einmal beobachtet, wie Pfarrer Van der Laan sich hastig die Ohren zugehalten hatte, während er an einer lärmenden Schar Kinder vorbeiging, deren Kreischen selbst die Kirchenglocken übertönt hätte. In Gedanken malte sie sich aus, wie der Mann nach Hause geeilt war, um sich anschliessend erleichtert in der Bibliothek einzuschliessen. Bestimmt hatte er sich dort an einem seiner muffig aussehenden Bücher bedient, sich mit diesem aufseufzend in einem Sessel niedergelassen und dabei die Stille genossen, der ein Pfarrer ohnehin ständig ausgesetzt sein musste.

Ein anderes Mal war sie unfreiwillige ZuhörerIn geworden, als Mr Van der Laan nach dem Gottesdienst eine junge Mutter zurechtwies, nur weil ihr Säugling während der Predigt einmal gequengelt hatte.

Obwohl der alte Mann sie stets freundlich begrüßt hatte, war Charlotte stets darauf bedacht gewesen, ihm nicht zu nahe zu kommen. Ob aus Furcht vor Zurechtweisung oder aus dem Gefühl, ihm unterlegen zu sein, konnte sie nicht sagen. Das bunte, turbulente Leben, das sie selbst führte, musste einem solchen Menschen so fremd sein, wie das Leben eines Geistlichen für sie.

Diese Ansicht hatte sie bis zu diesem Moment vertreten.

Noch immer erstaunt darüber, mit welcher Gelassenheit der Pfarrer ihrem veranstalteten Feuerspektakel begegnet war, als wären derartige Vorfälle für ihn etwas Alltägliches, musterte sie jetzt sein offenes Gesicht. Er passte so gar nicht in das Bild, das sie sich bislang von ihm gemacht hatte. Er hatte sie nicht getadelt, so wie

Pfarrer Van der Laan oder ihre Mutter das mit Sicherheit getan hätten.

Charlotte begann zu verstehen, warum die aufdringlichen Weiber ihn jeden Sonntag umzingelten. Natürlich war ihr zu Beginn aufgefallen, dass der Gottesmann ganz passabel aussah, aber aus dieser Nähe und so genau wie jetzt, hatte sie ihn noch nie angesehen. Da die Brays in der Kirche im vorderen, seitlichen Familiengestühl saßen, bekam sie ihn nur dann von vorne zu Gesicht, wenn er sich nach hinten umwandte.

Sie hatte gedacht, Mr Jones Augen seien so braun wie seine Haare, doch als sie sie jetzt genauer betrachtete, stellte sie fest, dass sie dunkelgrün leuchteten und von dichten Wimpern umrandet wurden. Auch sein muskulöser Körperbau war ihr zuvor nie aufgefallen. Oder die Grübchen in seinen Wangen, die sich bildeten, sobald er sie, so wie jetzt, anlächelte.

»Sie haben mir gar nicht zugehört, stimmt's?«

Du meine Güte, was mache ich da? Hatte sie ihn wirklich die ganze Zeit angestarrt?

Sein durchdringender Blick ließ Charlotte erröten. Doch bevor sie ihm auf seine Frage eine ehrliche Antwort geben konnte, hoben sich seine Mundwinkel noch weiter. »Wissen Sie, ich bin es längst gewöhnt, dass man mir nicht immer zuhört.«

Wieder eine Überraschung. Pfarrer Jones hatte Humor und konnte, wie es aussah, über sich selbst lachen. Plötzlich legte er seinen Kopf schräg. »Oder habe ich Sie irgendwie abgelenkt? Habe ich vielleicht Essensreste um den Mund, oder ...?«

»Es tut mir leid, dass ich Ihren letzten Satz verpasst habe. Ich habe ... nur gerade gedacht, dass Sie so anders aussehen, ohne Ihren Talar und ...« Noch mehr rot geworden, senkte Charlotte ihre Augenlider.

Jetzt plapperte sie schon wie die heiratswütigen Mädchen drauflos!

Als sie ihren Kopf hob, bemerkte sie, dass er sie nun ebenfalls anstarrte. Ihre Augen begegneten sich.

Was ging ihm durch den Kopf? War er enttäuscht, weil sie nur sein Äußeres angesehen hatte, so wie das viele taten? Das Bauchpinseln der sonntäglichen Kupplerinnen und ihrer scheu lächelnden Töchter musste ihn bestimmt längst anwidern.

Mr Jones räusperte sich. »Falls Sie es wissen wollen: Ich mag den schwarzen Umhang auch nicht besonders. Deswegen bin ich bestimmt nicht Pfarrer geworden!« Das amüsierte Funkeln in seinen Augen machte ihn noch attraktiver. »Andererseits habe ich beschlossen, dass ich mich durch diese Äußerlichkeit nicht hindern lasse, meiner Berufung nachzugehen.«

»Eine weise Entscheidung!« Charlotte versuchte ihrer Stimme einen fröhlichen Unterton zu verpassen, denn das nahe Beisammensein mit Pfarrer Jones, den sie sonst nur aus der Ferne kannte, machte sie plötzlich nervös. Es musste daran liegen, dass er ein Geistlicher war, denn die Nähe von Männern war sie längst gewohnt. Das Flirten und Tanzen in vollen Ballsälen, die bewundernden Blicke und Aufmerksamkeiten der Herren ...– von denen sie keinen je geheiratet hätte.

Aber der Mann vor ihr war anders.

»Ich rede nur von mir. Sagen Sie mir, Miss Bray, mit welchen Aktivitäten verbringen Sie Ihre Zeit? Was tun Sie gerne?«

Er flirtete nicht mit ihr, interessierte sich aber dennoch für sie. Auf eine andere Weise als die meisten Männer, die sie je getroffen hatte.

Charlotte wischte mit der Bürste das abgekratzte Wachs auf die Kehrschaufel und beschloss, ihm auf seine Frage eine ehrliche Antwort zu geben. »Nichts Wichtiges. Ich meine, nichts

Weltverbesserndes wie Sie!»

»Miss Bray.« Mr Jones legte sein Werkzeug auf die Seite und wartete, bis sie ihn ansah. »Jeder Mensch hat Gaben und Talente von Gott erhalten. Sie auch.«

Als er nichts weiter sagte, zuckte sie die Achseln. »Es gibt nichts, was ich wirklich gut kann. Ich spiele ein bisschen Klavier, ich singe, tanze und reite gern. Ich kann ein wenig malen und sticken. Aber all das nicht besonders gut. Und diese Dinge bringen keinem Menschen einen Nutzen.«

»Das denken Sie?«

Sie verzog das Gesicht und deutete auf das Wachs, das *er* abgekratzt hatte. »Sehen Sie? Ich bin Ihnen nicht einmal hierbei eine große Hilfe! Was ich wirklich gut kann, ist Unfug anstellen und meine Umgebung verärgern!«

»Und die Menschen aufmuntern«, fügte er lächelnd hinzu. »Vor unserem Treffen heute war ich ein wenig nervös. Es kommt nicht alle Tage vor, dass ich mit Menschen Ihres Schlages, ich meine, mit Adligen zusammentreffe. Sie gaben sich völlig ungezwungen und haben nichts vorgespielt.«

»Oh, ich habe doch etwas vorgespielt!« Sie lachte und der junge Pfarrer stimmte in ihr Lachen mit ein. Es war kein Auslachen, mehr ein Mitlachen. Es tat ihr wohl, dieses Lachen.

»Sie wissen, was ich meine! Sie waren ganz sich selbst. Ich sah Sie und die ganze Anspannung fiel von mir ab. Sie sorgen für eine fröhliche Stimmung – unterschätzen Sie diese Fähigkeit nicht! Außerdem ...«, er legte seine Hand auf ihren Arm, bevor er sie schnell wieder zurückzog. »Auch die anderen Aktivitäten die Sie gern tun, sind Gaben. Sie leben auf, wenn Sie sich bewegen dürfen! Sie spüren Freude, wenn Sie tanzen, wenn Sie reiten oder wenn Sie

singen! Freuen Sie sich darüber! Und danken Sie Ihrem Schöpfer, dass Sie diese Dinge tun und sich des Lebens erfreuen dürfen!«

Charlotte starrte ihn schon wieder an. Stimmte das, was er sagte? »Sie denken, Gott im Himmel freut sich, wenn ich tanze oder singe? Ich bezweifelte, dass der alte Van der Laan Ihnen zugestimmt hätte.«

Der Mann vor ihr musterte sie. Es war, als blicke er in ihre Seele. »Ich bin überzeugt, dass Gott sich über Sie freut. Sie sind sein Geschöpf! Denken Sie an junge Eltern, die ihr Kind zum ersten Mal laufen sehen. Wie sie sich über jeden Schritt ihres Sprösslings freuen. Auch dann, wenn es hundertmal hinfällt. Genauso freut Gott sich über Sie! Er freut sich darüber, wie er Sie geschaffen hat!«

Charlotte blinzelte. »So habe ich das noch gar nie gesehen. Meistens denke ich, dass ich den Menschen – und auch Gott – nur im Weg bin.«

»Dann wird es wohl Zeit, dass Sie ihn besser kennenlernen, Miss Bray – als den liebenden Vater, als der er sich Ihnen offenbaren möchte.«

»Wie soll das gehen?«

»Beginnen Sie damit, indem Sie das Evangelium des Johannes lesen.«

»Das Evangelium des Johannes?«

»In der Bibel, im Neuen Testament. Ich nehme an, Sie haben auf Clifton Park doch irgendwo eine Bibel herumliegen?«

Charlotte nickte. »Na- natürlich, Sir.«

»Ich wünsche mir für Sie, dass Sie Gott als den Vater kennenlernen, der Sie so unendlich liebt, dass er sein eigenes Leben für Sie hingegeben hat.«

»Ja, das weiß ich – zumindest im Kopf. Jesus ist gestorben und hat so die Strafe für meine Schuld auf sich genommen. Es ist nicht so,

dass ich nie bete. Aber ich habe dabei stets den Eindruck, dass Gott sehr weit von mir entfernt ist und er mit mir nichts zu tun haben will. Das enge Verhältnis, wie Sie es zu Gott haben, kenne ich so nicht.«

»Aber Sie wünschen es sich?«

Charlotte zuckte die Schultern. »Das kommt drauf an.«

»Worauf?«

»Was ich dafür tun muss.«

»Wie meinen Sie das?«

»Sie haben es ja gerade mitbekommen. Es fällt mir schon schwer, mich an die Hofetikette zu halten und all die Erwartungen, die meine Mutter an mich hat, zu erfüllen. Scheinbar kann ich nie genug brav sein. Und wenn Gott das von mir erwartet, dann muss ich eine Enttäuschung für ihn sein.«

»Es ist nur natürlich, dass Sie die Art und Weise, wie Ihre Eltern Sie erzogen haben, auf Gott übertragen. Doch der Vater im Himmel ist anders. Ja, er wünscht sich tatsächlich etwas von Ihnen, Miss Bray, aber es hat nichts mit Leistung oder makellosem Benehmen zu tun.«

»Und was wünscht er sich dann von mir?«

Mr Jones lächelte. »Er sehnt sich nach einer Beziehung zu Ihnen. Stellen Sie sich ein frisch verheiratetes Paar vor, das nicht miteinander spricht und keine Liebe füreinander empfindet. Was wäre das für eine Ehe? Gott möchte – wie ein liebender Ehemann – Ihr Herz gewinnen. Er wünscht sich Ihre Liebe und eine innige, lebendige Beziehung zu Ihnen.«

»Hm. Sie geben mir da einiges zum Nachdenken mit. Jedenfalls danke ich Ihnen für die Ermutigung.«

»Darüber freue ich mich am meisten: Wenn Menschen ermutigt werden!«

Charlottes Mundwinkel verzogen sich schelmisch. »Und wenn man Sie um eine Stunde Ihrer kostbaren Zeit beraubt? Dabei wollte ich den Schaden wiedergutmachen, den *ich* angerichtet habe.«

Der Blick des jungen Mannes vermochte Charlotte nicht recht zu deuten. Als er eine Antwort murmelte, klang seine Stimme beinahe rau. »Das war bestimmt kein Zeitraub! Im Gegenteil. Es war eine kostbare Stunde und ich habe jede Minute davon genossen.«



Carson Jones Gedanken kreisten noch immer um das angenehme Beisammensein mit der bezaubernden Schwester des Grafen, die überraschenderweise nicht nur voller Enthusiasmus war, sondern auch eine unerwartete Tiefe erkennen ließ. Gleichzeitig fühlte er Mitleid für sie. Offenbar hatte sie in ihrem Leben wenig Ermutigung erfahren. Er stellte sich vor, dass ihre Mutter sie streng erzog, während ihr Vater bereits früh aus ihrem Leben gerissen wurde.

Dann schob er diese düsteren Gedanken beiseite und erinnerte sich stattdessen mit einem Lächeln an ihr Missgeschick. Halb beneidete, halb bedauerte er den Mann, den diese Frau einmal heiraten würde. Miss Charlotte Bray war feurig und wunderschön. Ihre Figur, ihr zartes Gesicht – für jeden Mann eine Augenweide. Um sie herum würde es ihrem zukünftigen Bräutigam bestimmt nie langweilig werden! Aber ob ein Mann neben ihr auch seine wohlverdiente Ruhe finden konnte?

Carson schüttelte belustigt den Kopf. Niemals. Immerhin durfte man diesen personifizierten Wirbelsturm niemals aus den Augen lassen!

Nun, diese Aufgabe würde ihm erspart bleiben, da die Schwester des Grafen für ihn außer Reichweite stand.

Es war eine Sache, dass der hiesige Lord sich vor ein paar Wochen mit einer ganz normalen Bürgerin verheiratet hatte – immerhin hatte er einer armen Frau dadurch zum Wohlstand verholfen. Er hingegen, mit seinem niederen Einkommen, würde einer Frau, die einen so hohen Lebensstandard gewohnt war wie Miss Bray, niemals das Wasser reichen können.

Deshalb war es höchste Zeit, die Anziehung, die ihn vorhin in der Kirche spontan übermannt hatte, rasch zu verdrängen. Ihr Gesicht war dem seinen viel zu nahe gewesen. Sie hatte ihn mit ihren wunderschönen, blauen Augen bewundernd angestarrt, als hätte sie etwas an ihm entdeckt, das ihr zuvor nicht aufgefallen war. War es da verwunderlich, dass sein Herz noch immer Purzelbäume schlug?